



Carsten Feist

„Jedes Kind will zur Schule gehen“

Mit der Gründung des Beratungsdienstes „Systemische Unterstützung schulischer Integration“ – kurz S.U.S.I. – fiel 2008 in der Stadt Wilhelmshaven der Startschuss zur Intensivierung der Schulsozialarbeit, in deren Umsetzung auch die *meracon gGmbH* als Träger eingebunden ist. Über Möglichkeiten und Grenzen der Schulsozialarbeit sprach *ifigenie*-Redakteur Jörg Spanjer mit Carsten Feist, Referatsleiter bei der Stadt Wilhelmshaven und verantwortlich für den Bereich Jugend und Familie.

IFIGENIE: Seit den 90er Jahren hat sich die „Lebensweltorientierung“ als ein tätigkeitsfeldübergreifendes Fachkonzept der Jugendhilfe etabliert. Zu dieser Lebenswelt gehört auch Schule. Wie groß ist heute die Bedeutung dieses Lebenswelt-Ausschnitts für Kinder und Jugendliche aus Sicht der Jugendhilfe?

CARSTEN FEIST: Schule ist für Kinder ein elementarer Bestandteil ihrer Lebenswirklichkeit, weil sie einen Zwangskontext darstellt. Schule ist der einzige zentrale Bereich, der für Kinder und Jugendliche ab einem bestimmten Alter eine verpflichtende Teilnahme erfordert. Kinder besuchen etwa 40 Wochen im Jahr die Schule, und sie verbringen mit zunehmender Tendenz dort den größten Teil ihrer Tageszeit, weil immer mehr Schulen zu Ganztagsystemen ausgebaut werden. Das finde ich aus pädagogischer Perspektive wichtig, auch wenn die Umsetzung noch nicht in allen Fällen so ist, wie wir uns das wünschen.

IFIGENIE: Inwieweit kann Jugendhilfe in Form von Schulsozialarbeit auf diesen Teil kindlicher und jugendlicher Lebenswelt einwirken?

FEIST: An dieser Stelle müssen wir erst einmal die Zuständigkeiten klären. Eigentlich wäre Schulsozialarbeit eine Aufgabe des Landes. Die Kommune agiert als Schulträger in der Form, dass sie zum Beispiel die baulichen Gegebenheiten bereitstellt. Alles was an pädagogischer Arbeit zu leisten ist, ist originär Aufgabe des Landes. Leider hat es das Land Niedersachsen in den letzten Jahren versäumt, den interdisziplinären Handlungsansatz zu installieren, dass neben den Lehrkräften auch andere Fachkräfte, insbesondere sozialpädagogische Fachkräfte, in den Schulen tätig sind.

IFIGENIE: Also haben Sie Eigeninitiative entwickelt ...

FEIST: Ja. Wir haben gemerkt, dass die Kinder, die wir in der Jugendhilfe kennenlernen, weil sie Jugendhilfe- oder Erziehungshilfebedarf haben und so zu „Fällen“ werden, immer auch schulische Probleme mitbringen. Schule ist immer ein Thema und immer ein Grund, warum Kinder Jugend- und Erziehungshilfe in Anspruch nehmen.

Insofern haben wir uns gesagt: Wenn das die Analyse ist, und das Land nichts tut, dann müssen wir etwas tun. Wir wollen nicht mehr warten, bis wir die Kinder im Reparaturbetrieb geliefert bekommen, sondern wir wollen präventiv tätig werden. Dazu haben wir ein Konzept erstellt, haben das mit dem Jugendhilfeausschuss und dem Rat der Stadt politisch diskutiert und haben dann mit einer sehr, sehr breiten Mehrheit auch die nötigen finanziellen Ressourcen zur Verfügung gestellt bekommen, um unseren schulsozialarbeiterischen Ansatz zu realisieren.

IFIGENIE: Wann ging das los?

FEIST: Der Startschuss fiel 2008 mit der Gründung des Beratungsdienstes S.U.S.I. (Abkürzung für: Systemische Unterstützung schulischer Integration – Anm. d. Red.). Diese Abteilung besteht aus Sozialarbeitern und Förderschulpädagogen. Sie kümmern sich darum, Kinder mit sehr stark herausforderndem Verhalten möglichst in der Regelschule zu halten und nicht in die Förderschule auszusondern. Dieses Team ist rein beratend tätig und macht keine sozialpädagogischen Angebote.

IFIGENIE: Was steckt den außer S.U.S.I. noch in Ihrem schulsozialarbeiterischen Instrumentenkoffer?

FEIST: Da gibt es zunächst einmal den Bereich der Prävention, zu dem auch S.U.S.I. gehört. In den Grund-

schulen sind pädagogische Fachkräfte tätig, die mit einer halben Stelle ausgestattet sind. Die arbeiten mit den Kindern, mit den Kollegien, mit den Eltern und übernehmen sehr viel Netzwerkarbeit. Das können Sozialtrainings sein oder freizeitpädagogische Projekte. Gefragt sind im Augenblick Elterntreffen zu medien-

tarnen. Wir gehen immer davon aus, dass es Gründe gibt, diesen inneren Wunsch nach Lernen, nach sozialer Partizipation, nach Tagesstruktur in den Hintergrund zu drängen. Hinzu kommt der große Bereich der Hausaufgabenunterstützung, dort halten wir einen sehr differenzierten Angebotskanon vor mit über 300 Plätzen.



„Wir müssen Eltern die Angst vor dem System Schule nehmen. Viele Eltern, besonders von problematischen Kindern, haben ihre eigene problematische Schulbiografie. Wir müssen ihnen vermitteln, dass Schule ein positiver Ort sein kann.“

pädagogischen Fragen, insbesondere zu Facebook oder Twitter, in denen wir den Eltern Druck nehmen können.

Eine weitere Säule ist der Interventionsbereich, der greift, wenn Kinder massive Regelverstöße begangen haben. Dort versuchen wir, ohne die klassischen Instrumente des Jugendamtes, mit den Kollegen aus der Schulsozialarbeit vor Ort Lösungen zu finden. Wir haben an mehreren Schulen der Sekundarstufe I so genannte Trainingsräume eingerichtet. Dort kümmern wir uns um Jugendliche, die sehr stark herausforderndes Verhalten zeigen. Wie schauen bei all diesen Maßnahmen immer, welche Aufgabe uns das Kind oder der Jugendliche stellt. Die Haltung, die dahinter steht – bei uns und bei den Trägern dieser Maßnahmen – ist: Jedes Kind will zur Schule gehen. Einige sind allerdings sehr geschickt darin, diesen Wunsch zu

IFIGENIE: Wie sieht es mit dem Phänomen der Schulverweigerung aus?

FEIST: Das ist für uns ein wichtiger Punkt. Wir kümmern uns intensiv darum, dass Schulverweigerer wieder zur Schule gehen – und dies mit einer Erfolgsquote von 80 Prozent. Seit Januar 2012 haben wir mit allen Schulen in Wilhelmshaven Kooperationsverträge, die dafür sorgen, dass wir frühzeitig die Mitteilung darüber bekommen, wenn ein Schüler vom Unterricht fernbleibt – und nicht erst, wie früher, viele Fehltage auflaufen und wir ein Bußgeld festsetzen mussten. Das war eine völlig pädagogikfreie Sanktion. Heute reagieren wir schon nach fünf unentschuldigtem Fehltagen, machen sofort Hausbesuche, um Wege zu finden, dass das Kind oder der Jugendliche wieder regelmäßig zur Schule geht. Und dies mit sehr großem Erfolg.

IFIGENIE: Ihre Konzeption der



Schulsozialarbeit ist, wie sie eben erläutert haben, noch relativ jung. Wie ist es gelungen, das fachliche Miteinander von Lehrkräften und Sozialpädagogen hinsichtlich der Kompetenzen auszubalancieren?

FEIST: Am Beginn sind sich zwei Systeme begegnet, die unterschiedlicher kaum sein können.

IFIGENIE: Inwiefern?

FEIST: Wir als Jugendbehörde und auch die Träger, sprich: die Sozialarbeiter, sind es gewohnt, dass wir immer alles im Team umsetzen. Bei uns werden Dinge miteinander erarbeitet. Dies zu tun, schreibt uns das Gesetz sogar vor. Lehrkräfte hingegen verbringen den ganzen Tag als Erwachsene allein in einer Klasse mit Kindern und kommen auch in den wenigen Pausen unter Umständen mit ihren Kollegen nicht ins Gespräch. Sie sind strukturelle – nicht individuelle! – Einzelkämpfer.

Es gibt noch einen weiteren Unterschied: Wir sehen das Kind, den Jugendlichen immer in seinem systemischen Zusammenhang. Schule schaut stets mit dem Fokus Schule auf die Kinder. Die Lehrkräfte mussten also erst einmal lernen, dass Dinge wie Hausbesuche nötig sind, um verstehen zu können, warum ein Schüler zum Beispiel jeden Tag eine halbe Stunde zu spät kommt oder nie seine Hausaufgaben macht.

Wir haben uns auf den Weg gemacht, um von Schule zu lernen – aber Schule musste auch von uns lernen. Das war ein anstrengender Prozess, weil er von allen Beteiligten verlangt hat, dass man die eigenen Routinen auch einmal in Frage stellt oder sogar verändert. Wir stellen aber fest, dass es dazu eine Bereitschaft gibt und dass die Zusammenarbeit immer stärker von Vertrauen, Respekt und Kollegialität geprägt ist.

IFIGENIE: Was hat in diesem Prozess Sozialarbeit von Schule gelernt?

FEIST: Struktur. Schule ist ein sehr strukturierter Betrieb. Dann auch: die Fähigkeit, auf ein Kind zu fokussieren und zu sagen, jetzt schaue ich nur da hin.

IFIGENIE: Und was hat Schule von Sozialarbeit gelernt?

FEIST: Vor allen Dingen den systemischen Blick, der dazu auffordert, nicht nur den Ausschnitt eines Kindes wahrzunehmen, sondern insgesamt drauf zu schauen, in welchem System es sich bewegt...

IFIGENIE: ... also als Lehrkraft den Blick auf das Geschehen außerhalb des Schultores zu richten ...

FEIST: ... und weiterführende Fragen zu stellen. Wie sieht es außerhalb der Schule bei dem Schüler aus? Welche Familie ist da, welche Geschwister, welche sozialen Netzwerke gibt es?

IFIGENIE: Inwieweit erfordert diese Tätigkeit an der Schule von den Sozialpädagogen besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten?

FEIST: Natürlich kommen zunächst die erlernten pädagogischen Methoden zum Einsatz, die situativ angepasst werden. Wir legen aber sehr viel Wert auf die regelmäßige Fortbildung unserer Mitarbeiter. Das besondere Anforderungsprofil im Bereich der persönlichen Kompetenzen ist natürlich ein hohes Maß an Flexibilität, da diese Kräfte grundsätzlich in einem Kollegium arbeiten, aber völlig anders als andere Sozialarbeiter. Sie sind sehr viel unterwegs, haben viele verschiedene Einsatzgebiete und müssen Spaß daran haben, das auch so zu leben.

Was die fachlichen Qualifikationen angeht, legen wir großen Wert auf Beratungskompetenz und achten darauf, dass die Kolleginnen und Kol-

legen eine systemische Fortbildung haben.

IFIGENIE: Welche Rolle spielen die Eltern in der Schulsozialarbeit?

FEIST: Häufig ist es unsere Aufgabe zunächst, den Eltern Druck zu nehmen. Eltern haben heute das Gefühl, überall perfekt sein zu müssen: in der Erziehung, im Beruf, im Ehrenamt. Hinzu kommen wirtschaftliche Verpflichtungen und Ängste. Und das macht Druck.

Wir müssen Eltern aber auch die Angst vor dem System Schule nehmen. Viele Eltern, besonders von problematischen Kindern, haben ihre eigene problematische Schulbiografie. Wir müssen ihnen vermitteln, dass Schule ein positiver Ort sein kann.

Dritte Säule der Elternarbeit ist, sie zu schulen – beispielsweise über Elternabende an den Schulen – im Umgang mit den sich immer schneller entwickelnden neuen Medien, die von ihren Kindern sehr viel schneller adaptiert werden, als von ihnen selbst.

IFIGENIE: Provozierend gefragt: Kapitulierte Schulsozialarbeit nicht vor der gesellschaftlichen Realität, indem sie den Prozess der Abgabe elterlicher Erziehungsverantwortung an die Schule noch fördert?

FEIST: Richtig ist: Der Staat übernimmt immer mehr Erziehungsaufgaben von Eltern – und wir sind an der Stelle eben Teil des Staates. Das wird man auch nicht wieder zurückdrehen können. Um es an konkreten Beispielen festzumachen: Vor nicht allzu langer Zeit haben die Supermärkte um 18 Uhr geschlossen, am Samstag um 13 Uhr. Dann waren die Familien sich selbst überlassen. Die Zahl der Fernsehprogramme war überschaubar, und Internet war Luxus. Heute haben Supermärkte zum Teil schon bis 24 Uhr geöffnet – und dort arbeiten Menschen. Die Zahl der

Fernsehprogramme hat sich massiv erhöht, und wir sind permanent über den PC, über das Smartphone online. Das heißt: Die objektive Möglichkeit von Eltern, Erziehungsarbeit zu leisten, miteinander Zeit zu verbringen und Interaktion zu ermöglichen, ist kaum noch gegeben. Gleichzeitig sind Kinder immer länger in

der Schule. Und das bedeutet: Ja, der staatliche Auftrag geht immer mehr in die Richtung, Erziehungsaufgaben der Eltern zu übernehmen. Da man damit aber Wahlen gewinnen kann, findet offensichtlich eine demokratische Mehrheit unserer Gesellschaft diese Entwicklung in Ordnung.

IFIGENIE: Was wäre dazu von

der Schule. Und das bedeutet: Ja, der staatliche Auftrag geht immer mehr in die Richtung, Erziehungsaufgaben der Eltern zu übernehmen. Da man damit aber Wahlen gewinnen kann, findet offensichtlich eine demokratische Mehrheit unserer Gesellschaft diese Entwicklung in Ordnung.

IFIGENIE: Was heißt das konkret für Ihre Arbeit vor Ort?

FEIST: Wir müssen ständig in einem Qualitätsdialog stehen mit den Kollegien, mit den Eltern, mit den Kindern – aber auch untereinander, um zu prüfen, ob das, was wir anbieten, auch die Bedürfnisse unserer Klientel trifft und entsprechend Wirkung entfaltet. Schulsozialarbeit darf niemals stehen bleiben, sie ist ein sehr dynamischer Prozess. Ich denke hier nur an die zunehmende psychische Belastung von Eltern mit der Folge seelischer Erkrankungen. Und es ist nicht anzunehmen, dass psychisch erkrankte Eltern seelisch gesunde Kinder haben. Hier werden wir noch stärker Netzwerkpartner sein, nicht nur mit den herkömmlichen sozialen Akteuren, sondern auch mit dem Gesundheitswesen.

IFIGENIE: Wann ist Schulsozialarbeit für Sie erfolgreich?

FEIST: Wenn alle Kinder am Ende ihrer Schulpflicht einen qualifizierten Schulabschluss in der Tasche haben.

IFIGENIE: Herr Feist, ich bedanke mich für das Gespräch. ■



„Schulsozialarbeit darf niemals stehen bleiben, sie ist ein sehr dynamischer Prozess. Ich denke hier nur an die zunehmende psychische Belastung von Eltern mit der Folge seelischer Erkrankungen. Und es ist nicht anzunehmen, dass diese Eltern gesunde Kinder haben.“

landespolitischer Seite nötig?

FEIST: Eine klare, verlässliche Ressourcen-Aussage seitens der Politik, die zum Beispiel lauten könnte: Pro zwei Züge an einer Grundschule muss eine feste Stelle Sozialarbeit eingerichtet werden. Die Ausgestaltung der Ablauforganisation sollte dann aber in die Hände des jeweiligen kommunalen Trägers gelegt werden, um den jeweiligen örtliche Gegebenheiten und sozialen Strukturen Rechnung tragen zu können.

IFIGENIE: Wie wird sich die Schulsozialarbeit hinsichtlich ihrer Ausgestaltung künftig entwickeln?

FEIST: Da sich die niedersächsischen Schulen – und da lege ich mich fest – in fünf Jahren alle im Ganztagsbetrieb befinden werden, werden sie stärker darauf ausgerichtet sein, diesen Tag der Kinder zu rhythmisieren und zu gestalten. Das ist eine riesengroße Chance, wenn ich die Kinder drei Stunden länger

